

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.

Insertionsgebühr:

Für die Einrückung einer einmal gespaltenen Petitzeile 3 fr., bei 3maliger Insertion nur 2 fr. C.M.

Expeditionsgewölb:

Salvanergasse, Horvath'sches Haus
Redaktion:
im selben Hause, 2. Hofe 1. Stock.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Post u. Ofen halbjährlich 5 fl. 30 fr.,
vierteljährlich 2 fl. 45 fr.
Mit täglicher Zusendung in's Haus
halbjährlich 6 fl. C.M.,
vierteljährlich 3 " " "
Mit Postversendung halbjährlich
7 fl. 30 fr. C.M.,
vierteljährlich 3 fl. 45 fr. C.M.

Nro. 102.

Dienstag, 4. Mai.

1852.

Einladung zur Pränumeration
auf den

„Spiegel.“

Pränumerations-Bedingnisse:

(Vom 1. Mai bis Ende Juni 1852.)

In Post mit Zusendung in's Haus . . . 2 fl. — fr. C.M.
Mit Postversendung . . . 2 " 30 " "

Die Expedition des „Spiegels.“

Oesterreich.

Wien. Die Organisationsberatungen der hohen Statthalterei nehmen nach übereinstimmenden Versicherungen einen raschen Fortgang und dürften in Kurzem beendet sein. Die großartigen schon vorliegenden Arbeiten erleichtern den Geschäftsgang in jeder Beziehung.

* Hinsichtlich der diesjährigen Uebungen der k. k. Armee ist, wie man vernimmt, vorläufig bestimmt worden, daß jedes Armeekorps die Uebungen für sich vornehmen soll.

* Nach verbürgten Nachrichten hat die Direktion der Nordbahn bereits Anstalten getroffen, daß der Bau der Troppauer Flügelbahn noch in diesem Herbst beginnen könne.

* Bei den Gymnasien werden über Auftrag des Unterrichtsministeriums Personalstands-Tabellen über die sämtlichen angestellten Lehrer verfaßt, und sind die einzelnen Gymnasialvorstände angewiesen worden, die nöthigen Beihilfe hierzu bis zum 10. d. M. einzuschicken.

* In Prag wurde bei einem Graveur eine Platte zur Nachahmung von Zehnkreuzer-Münzschneisen gefunden. Der Graveur hat sich bei dem Gerichte selbst angeben.

Deutschland.

** In Württemberg beabsichtigt wieder eine Anzahl politisch Verurtheilter die Gnade des Königs, behufs der Erlangung der Auswanderungserlaubnis statt der Verbüßung der Strafe anzurufen.

** Die Bade-Saison in Homburg verspricht heuer sehr interessant zu werden. Man erwartet unter anderen den Erditator von Buenos-Ayres, Rosas, mit seiner Tochter Manuelita, die sehr leidend ist.

** Die Landesstrauer um den verstorbenen Groß-

herzog von Baden ist auf 6 Monate festgesetzt. Das Hoftheater ist auf die Zeit von 4 Wochen geschlossen; für eine gleiche Zeit ist das Trauergeläute angeordnet. Im Laufe dieser 4 Wochen unterbleiben alle öffentliche Schauspiele; hingegen Tänze und Musik drei Monate lang.

** In der Sitzung des Gothaer Landtages vom 28. April ward der Antrag des Verfassungsausschusses, das neue Staatsgrundgesetz sammt der neuen Wahlordnung, ingleichen das Gesetz über die Organisation des Staatsministeriums, über den Zivilstaatsdienst und die Kriminalgerichtspflege en bloc anzunehmen, nach kurzer Verhandlung 23 gegen 2 Stimmen zum Beschlusse erhoben.

München, 30. April. Mehrere Gesetzesentwürfe sind vorgelegt worden, wonach Proceßprozeße den Geschwornengerichten entzogen, Zeitungskautionen eingeführt, die Diäten der Abgeordneten verringert und die Bestimmungen des Gewerbesteuergesetzes modifizirt werden sollen.

Darmstadt, 30. April. In der zweiten Kammer beantragte Müller Melchior's einen Protest gegen die Darmstädter Uebereinkunft, so wie auch die Regierung aufzufordern, kräftigst die Neugestaltung des Zollvereines anzustreben und alsdann erst die Einigung mit Oesterreich anzubahnen. Der Antrag ward der Finanzkommission zu sofortiger Berichterstattung überwiesen.

(Die „östr. Korresp.“ bemerkt hierzu: „Es war vorauszu sehen, daß die Gegner der Bestrebungen Oesterreichs in der Zoll- und Handelsvereinigungsfrage nichts verabsäumen würden, ihre Agitation auch auf die Ständekammern Deutschlands auszudehnen. Beweist aber dieser Vorgang nicht wieder, daß die Regierungen im Durchschnitte weit richtiger erkennen und würdigen, was dem Lande Noth thut und fromme, als stürmische Majoritäten? Oder stehen etwa in diesem Falle die Intelligenz und der Patriotismus Deutschlands auf der Seite der zweiten darmstädtischen Kammer?“)

Frankreich.

Paris, 28. April. Der „Publik“ ruft heute aus: „Man frage doch einmal das Volk, man frage das Volk, ob es die Republik, die Monarchie oder das Kaiserreich will. Das Gouvernement hat die Frage zu stellen, und Frankreich wird Antwort darauf geben. Man mache aber den Ungewißheiten der Zukunft ein Ende. Man setze ein Ziel den politischen Ausfunftsmitteln,

und mache den Bastardsystemen und provisorischen Gouvernementen doch einmal ein Ende.“

** Man versichert, daß manche der politischen Verurtheilten, die kürzlich begnadigt wurden, wieder verhaftet worden.

** Der Errepräsentant Latrade hat die Erlaubniß erhalten sich nach Spanien zu begeben. Erpräsekt Gazar, der zu zehnjähriger Deportation nach Lambessa verurtheilt war ist so weit begnadigt, daß er in einer Stadt des mittleren Frankreichs leben muß.

** Der Seinepräsekt hat im Namen der Domänenverwaltung gegen das Kompetenzurtheil des Ziviltribunales in Sachen der Orleans'schen Eben eine Konfliktbeschwerde beim Staatsrath erhoben, den Weg der gerichtlichen Appellation und Kassation also nicht eingeschlagen.

** Der „Moniteur“ veröffentlicht abermals sehr unerwarteter Weise das für die Finanzwelt wichtige Dekret, wodurch zur Vereinfachung der Rentenverwandlungs-Operation 4 403,436 Fr. 41/100 prozentige Renten durch 4,475,655 Fr. 90 C. 3procent. Renten ersetzt werden, die vom 22. Dezember an laufend in's Staatsschuldbuch eingetragen werden sollen.

** Der Konflikt zwischen der richterlichen und ausübenden Gewalt ist also förmlich eingeleitet, denn der Justizminister hat gestern die Kompetenzfrage dem Staatsrath überantwortet. Hr. Baroche hat den Staatsrath sofort versammelt und eine sehr entschiedene Rede an denselben gehalten. Die Streitfrage wird natürlich der Sektion für Streitsachen übergeben, zu welcher nach der neuen Organisation des Staatsrathes eine jede Sektion ein Mitglied abordnet. Von den 14 Mitgliedern derselben sind nur vier Gegner des Dekretes vom 22. Jänner, es sind dies die Herren General Allard, Marchant, Vuitry und Balmüller. Von den übrigen zehn Mitgliedern sind die Herren v. Vincent, ehemalsiger Rhônepräsekt und Unterpräsekt unter Louis Philipp, Sain und Maillard, die entschiedensten Verteidiger des Dekretes. Man glaubt, die genannte Sektion werde künftigen Samstag die Frage in Angriff nehmen.

** Man erwartet für den 10. Mai einen ungeheuren Zufluß von Fremden. In allen Departements, welche durch Eisenbahnen mit der Hauptstadt verbunden sind, werden Vergnügungstrains vorbereitet. Natürlich sind es auch diesmal die Engländer wieder, welche die Neugierde des Auslandes am stärksten repräsentiren werden. Einige Hotels sind bereits jetzt vollständig von

Feuilleton.

Die Vergeltung.

Eine Erzählung von Eduard Goldschmidt.

(Fortsetzung.)

Der Gedanke an Eduard's Abschied trübte die Heiterkeit der Jünglinge nicht Sie sangen und tranken bis Mitternacht. Der Student war der erste, der den klugen Einfall hatte, daß Eduard etwas früher, als gewöhnlich zu Bette gehen müsse, um sich zur bevorstehenden Reise zu stärken. Diesem glücklichen Gedanken verdankte Eduard es, daß er von den lärmenden Genossen befreit wurde. Man trennte sich, aber Eduard suchte die Ruhe nicht. Seine Wohnung lag vor dem Thore der Stadt. Als er sie erreicht hatte, sah er sich um, wie einer, der Späher fürchtet, glitt dann, wie ein Schatten, an seinem Hause vorüber, und machte dann an einer Mauer, die ein großes Gehöfte umschloß, Halt. Hier sah er sich noch einmal und sorgfältiger als das erste Mal um, und dachte, ob er irgend ein Geräusch vernehme, aber überall war es stille; er hörte nur das leise Rieseln eines kleinen Baches, der neben ihm dahin floß. Er schritt nun dicht an der Mauer hin, bis an einen Punkt, wo diese von dichtem Gesträuche bedeckt war, nahm daraus eine kleine Leiter, lehnte sie an die Mauer und sprang die Stufen hinan. Oben angekommen, zog er die Leiter nach und verschwand an der anderen Seite.

Er befand sich jetzt in einem großen Garten. Die Richtung, die er eingeschlagen, schien er trotz der Dunkelheit genau zu kennen. Mit schnellen Schritten näherte er sich einer Allee, schaute sich forschend um, und schritt dann weiter. Aber hier blieb er nicht lange, denn ein Paar weiße Arme schlangen sich bald um seinen Nacken und eine sanfte, melodische Stimme flüsterte ihm zu:

„Beliebter, bist Du endlich da?“

Eine Frage, die mit einem langen, langen Ruffe beantwortet wurde.

„Ach Diane,“ sagte der Jüngling, „nur an Deiner Seite wehnt das wahre Glück!“

So sprechend, zog er die Geliebte neben sich auf eine Rasenbank nieder, sie am Ende der Allee von einer weit herabhängenden Zypresse bedeckt war.

Erst spät trennten sie sich. Ach, lange, sehr lange hing Diane am Halse des Geliebten, und weinte.

„Siehst Du den Mond, wie er freundlich und zulächelt,“ sagte Eduard, „er verspricht uns ein baldiges Wiedersehen und ewiges Glück!“

Mit diesen dem Abschied Romeo's ähnlichen Worten besieg er schnell, um seine Thränen zu verbergen, die Leiter. Als er oben ankam, schien es ihm, als sähe er ein Fenster in seiner Wohnung sich bewegen; doch es konnte ja auch Täuschung sein, so dachte er. Aber doch war es keine.

„Es ist gerade Zeit,“ hatte hier eine tiefe Stimme gesprochen, die einem grauen Kopfe gehörte, der oben vom Freien in's Schlafgemach zurückgezogen wurde. Dieser Kopf gehörte dem Obersten Francois. Als wir ihn mit solcher Eile aus der . . . fahnen sahen, wandte er sich nach der Schweiz. Die politischen Wirren, die sich damals dort immer mehr verwirrten, und sich später in einem blutigen Drama grauenhaft auflösten, kümmerten ihn wenig. Er schien nur ein Ziel vor Augen zu haben, und dieses verfolgte er mit Energie eines charakterfesten Mannes; es war die Ausbildung seines Neffen. Der Oberst war ein sehr unterrichteter Mann, er hatte die Waffe abgelegt, und wurde Lehrer. Mit unermüdlichem Eifer lag er der Erfüllung der sich selbst geschaffenen Verpflichtungen ob, und sein Gesicht strahlte stets vor Freude, wenn er ein neues Talent, eine neue Fähigkeit in seinem Neffen entdeckte. Aber diese Freude war weder für den Knaben, als später noch weniger für den Jüngling eine wohlthunende. Es war eine Freude, wie sie der Ruchlose hat, wenn er das Schlachtopfer der Schlange,

die er ihm gelegt, sich nähern sieht. Er kannte die Menschen und ihre Schwächen, und auf diese hatte er einen schwarzen Plan gebaut. Er wollte aber auch Eduard berechnen, schlau, gnußfüchtig, ja heidnisch wissen, weil dieses in seinen Plan paßte, ja zu demselben unentbehrlich war. Er ließ ihn Künstler werden, nicht aus Liebe zur heiligen Kunst, sondern um seinen Leichtsin, den er dem Jüngling anzuerziehen sich bestrehte, zu rechtfertigen und natürlich zu machen. Er sah gern, daß er geliebt wurde, aber er sollte Verhältnisse wie Fäden zerreißen — so paßte es zu seinem Vorhaben.

Aber dieses Vorhaben schien vereitelt, allen seinen Bestrebungen schien ein Todesstoß gegeben zu werden durch eine Verbindung, die Francois wohl kannte, die aber Eduard vor ihm sorgfältig zu verbergen suchte. Es war nämlich zu einem alten Rittmeister, der ein reicher und geiziger, aber kinderloser Feilz war, und der mit seinem alten Weibe eine von einer hohen Mauer umgebene Wohnung außerhalb der Stadt und unweit dem Hause Francois bewohnte, eine Verwandte aus dem südlichen Deutschlande gekommen und diese liebte Eduard. Er hatte schon ein halbes Jahr in dieser Liebe treu beharrt, eine Zeit, die den Oberst Francois erschreckte.

„Wahrhaftig,“ sagte er oft, „diese Liebe wird närrisch, und am Ende wird mir der Junge moralisch.“

Diese letzte Besorgniß war es wohl vorzüglich, welche den Obersten Francois bestimmte, abzureisen, da, wie er dachte, die Zerstreung der Reise dem „Jungen“ wohlthätiger sein würde, als sein idyllisches Träumen im Garten des Rittmeisters; auch hielt er Eduard für hinlänglich ausgerüstet, moralisch und physisch, um die ihm in seinem Nachbarplane angewiesene Rolle ihn spielen zu lassen. Er hatte schon oft den liebegläubenden Eduard in seinen nächtlichen Wanderungen bespäht. Heute aber hatte ihn die Unruhe, die ihm seit einiger Zeit den Schlaf geraubt, und welche

Misses und Missresses besetzt, die voll der Erwartung der Dinge sind, welche der festliche Tag bringen soll.

Großbritannien.

London, 27. April. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung meldete Lord John Russell auf einen der ersten Maitage einen Antrag auf Inbetrachtziehung der gegenwärtig den Vorstellern auferlegten Parliaments-Acte (Judenemanzipation) an. — Mr. Locke King verlangte hierauf die Autorisation zur Einbringung seiner Wahlreformbill: daß in den Grafschaften von England und Wales das Stammrecht an dieselben Bedingungen gebunden sei, wie in den Burgflecken, nämlich an eine Feld- oder Hauspachtung von 10 Pf. St. jährlichen Werth; daß die Zeit der Kopfsteuer auf einen Tag, und die Zeit des ganzen Wahlverfahrens auf acht Tage beschränkt werde. Nach langer Debatte ward sein Antrag mit 149 gegen 202 Stimmen abgelehnt.

** 28. April. Das Unterhaus versammelte sich bereits um 12 Uhr. Es wurden mehrere Petitionen gegen das Maynooth-College und gegen die Aufhebung der Testeide an den schottischen Universitäten vorgelegt. — Mr. J. Scott glaubte, daß diese Bill von sehr übler Wirkung auf die Erziehung der Jugend in Schottland sein würde. Unter dem Vorstand der schottischen Kirche hätten die Universitäten das Mögliche geleistet und man sollte sie nicht ohne bedeutende Gründe antastet. Die Schutzmittel des Protestantismus müßten nicht gelockert werden, gibt man diesem Angriffe auf die schottische Universität nach, so werden auch sicher bald Angriffe auf die Universitäten von Oxford, Cambridge und Dublin folgen. Er beantragte, daß die Bill verworfen werde. — Mr. Walpole (Minister des Innern) erklärte, daß die Regierung die Abschaffung der Testeide nicht sanktioniren könne, weil ein direkter Bruch der Unionsakte dadurch entstehen und das Fundament der kirchlichen Institutionen, die mit der Erziehung der Jugend betraut sind, unterminirt würde. Hume unterstützte die Bill, ebenso Lord John Russell, weil die Testeide jetzt nicht mehr allgemein verlangt würden und dieselben jetzt nicht Mitglieder der englischen Kirche, sondern Mitglieder der freien Kirche in Schottland ausschließen. — Bei der Abstimmung waren für die zweite Lesung der Bill 157, dagegen 172, Majorität dagegen 15 Stimmen und die Bill war daher verworfen.

** Im Unterhause war die zweite Lesung der Milizbill auf der Tagesordnung, ohne daß ein Redner von Bedeutung aufgetreten wäre. Doch das Ergebnis täuschte alle Erwartungen. Bei der Abstimmung ergaben sich nämlich für die zweite Lesung 315, dagegen 165, Mehrheit für die Regierung 150 Stimmen! (Gewaltige Cheers!) Die Abstimmung hat eine mehr parlamentarische als militärische Bedeutung. Für Lord John Russell und seine Partei ist der Sieg des Ministeriums ein harter Schlag. Seine Niederlage wird verbittert durch den Umstand, daß er sie selbst bei den Haaren herbeizog. Hätte er sich damit begnügt, den regulären Charakter der Walpole'schen Miliz zu bekämpfen, so könnte man ihn heute nicht zu den Todten werfen, wie „Chronicle“ und „Herald“ (etwas vorzeitig) thun. Jedenfalls fällt

die Hauptschmach der Niederlage auf ihn, denn er, der Urheber der Milizfrage verband sich mit den prinzipiellen Gegnern der Miliz. In seiner Ungeduld, das Ministerium zu stürzen, hat er zur Befestigung des Ministeriums — wenn nicht gegen die Peelite, doch gegen die Partei Russell — beigetragen. Sein Kommando über die Opposition ist mehr als in Frage gestellt. Das Peeliteorgan, „Chronicle“, kündigt ihm den Gehorsam, weil er die Opposition aus kleinlichem Ehrgeiz in den Sumpf führe. „Times“ nennt die gestrige Abstimmung ein „Tadelsvotum“ gegen den gesunkenen Minister; „Herald“ aber thut so stolz und zuversichtlich, als hätte d'Israeli gestern Abend das Haus zur Protektion befehrt. — In materieller und militärischer Hinsicht ist das Resultat unbedeutender als es ausieht. Die Ehre und Konsequenz des Hauses sind — auf den Wunsch der „Times“ gerettet, weiter Nichts. Den zahllosen Antimilitzpetitionen konnte man kein offenes Gehör geben: es war zu spät. Aber man schreibt sie sich doch hinter die Ohren und wird in der Komiteeberathung Hintertüren genug finden, um der Konsequenz in der Praxis zu entgehen. „Wir wollen sie nicht haben, die leidige Miliz!“ singt das ganze petitionirende Land. Es wäre lächerlich zu glauben, daß irgend ein Ministerium oder eine Unterhausmajorität das ganze Land vor den Kopf stoßen wird.

** Dem „Korresp.-Bl. a. B.“ wird geschrieben: Es fragt sich, ob die gestrige Abstimmung zur Sicherstellung des Landes wirklich viel beitragen werde. Auf diese Frage kann ich mit gutem Gewissen antworten, daß kein vernünftiger Mensch daran glaubt; nicht einmal die dreihundert Herren, die gestern mitstimmten, nicht einmal die Minister, welche die Bill abfaßten. Man erinnere sich an die Kämpfe des vorigen Jahres wegen der sogenannten „päpstlichen Uebergriffe“, die endlich zu Gunsten des Ministeriums Russell entschieden wurden. Sie dauerten länger, machten mehr Lärm, und hatten die ganze hochkirchliche Agitation von Nord bis Süd als es kam die Titelbill zum Vorschein; sie wurde, zugesekundanten im Gefolge. Endlich siegte das Kabinett; schnitten an allen ihren Ecken, zum Gesetz erhoben; aber wer wollte behaupten, daß die neue Titelakte auch nur ein Titelchen von der Titulatur des römisch-katholischen Klerus raubte? Der Lärm in der Presse und im Lande verscholl von selbst; Ministerium und Parlament hatten, dem Drange der Agitation zu genügen, die Gesetzesammlung des britischen Reiches um eine neue, formlose, unwirksame, todgeborene Viktoria-Acte bereichert. Das war Alles. Dasselbe Schicksal dürfte der Milizbill zu Theil werden. Auch sie verdankt den ersten Krim ihrer Entstehung der zum Theil künstlich wachgerufenen Angst vor den möglichen Uebergriffen einer fremden Gewalt; auch hier wurde in Meetings und in der Presse agitirt, bis das Kabinett Russell, um nicht unthätig und theilnahmlos zu scheinen, mit seinem Milizvorschlage angriffen kam. Russell ging, Lord Derby kam. Es war nicht gut mehr möglich, die Sache ganz der Vergessenheit zu übergeben, denn die gegenwärtigen Ministeriellen hatten, als sie noch auf den Oppositionsbänken saßen, die Frage als Parteisache aufgenommen und behandelt.

Sie blieb Parteisache, nachdem die Parteien ihre Sitze gewechselt hatten. Aber — wir sind kühn genug, unsere Ansicht zu wiederholen; wir glauben, die Milizbill wird — mehr weniger vom Komité zugeschnitten — nicht viel anders als die Titelakte ein todtes Gesetz bleiben. Diesmal ist es nicht allein die Scheu der Regierung vor der Aufregung eines besonderen konfessionellen Theiles der Bevölkerung, die sie hindern wird, dem Gesetz mit aller Kraft Anerkennung zu verschaffen; diesmal ist es die Antipathie der ganzen Nation, die sich dagegen stemmt, die Meuskete in die Hand zu nehmen. Etwas wird geschehen und dieses Etwas wird sein, daß dem Lande eine runde Summe Geldes für die Miliz angerechnet werden wird. Sie selbst wird mehr auf dem Papiere als in der Wirklichkeit existiren.

Städtischer Telegraph.

Schlusskurse der Wiener Börse vom 2. Mai nach telegraphischem Berichte:

5% Metalliq.	95 ⁷ / ₁₆	Nordbahn-Akt.	1630
4% pr. Ent.	85 ⁷ / ₁₆	Wien-Gloggnitz.	—
Kose v. J. 1834	1092 ² / ₂	Debb.-W.-Neust.	117
„ „ 1839	303 ³ / ₄	Don.-Dampfsch.	635
Kursch. v. 1851. L. A.	95 ⁷ / ₁₆	Mugsburg	123
„ „ L. B.	109 ⁷ / ₄	London	12.19
Bank-Aktien	1260	Gold-Agio	—

** Endlich wurde gestern der allgemein gegebte Wunsch, Herrn Schulhoff im Nationaltheater zu hören, erfüllt, und es dürfte sowohl der berühmte Virtuose als die Direktion mit dem Resultate zufrieden sein. Denn trotz des aufgehobenen Abonnements war das Haus in allen Räumen überfüllt. Herrn Schulhoff's ausgezeichneten Kunstleistungen wurde schon so viel journalistisches und nichtjournalistisches Lob gesendet, daß wir wahrlich neue Epitheta erfinden müßten, um etwas Neues zu sagen. Der Beifall steigerte sich von Nummer zu Nummer, und wenn auch das Publikum dem mit Drchesterbegleitung meisterhaft vorgetragenen „Capriccio“ von Mendelssohn verdiente Bewunderung zollte, so wurde es doch in der nächsten Nummer („Trauermarsch“ von Chopin, „Fischerlied“ und „Triller“) noch mehr hingerrissen, wo es von der Zartheit des Vortrages, in welcher Beziehung sich nur wenige Virtuosen mit dem Künstler messen können, so mächtig ergriffen wurde. Die darauf folgende „Capriccio“ über böhmische Lieder ist derart originell und sinnig zusammengestellt, daß sie selbst durch einen minder begabten Künstler effektiren müßte; durch Schulhoff selbst vorgetragen, erzielte sie einen so enthusiastischen Beifall, daß der gefällige Meister noch eine Polka zum Besten gab. Die letzte Nummer enthielt wieder drei Placen eigener Komposition „Barcarolle“, „Saltarella“ und den ewig jungen „Karneval in Venedig“, worauf stürmisch gerufen, der geschätzte Virtuose noch so liebenswürdig war, eine eigene Komposition über das ungarische Volkslied „Elszegödtem Tarnóczára“ vorzutragen, bei welcher, wie bei den übrigen, Herr Schulhoff verdienstermaßen mit Beifallsbezeugungen überschüttet wurde. Eine würdige Eröffnung dieses Konzertes war die Ouverture zu Rossini's

nach durch den Gedanken an die bevorstehende Reise vermehrt wurde, besonders an's Fenster getrieben.

Am anderen Morgen reiste man ab. — Eduard hatte noch nie Widerstand gegen den Willen des Oheims geleistet, der ihm Vater und Lehrer war; er hatte ihm stets blindlings Folge geleistet und folgte ihm auch dieses Mal, wenn gleich mit gebrochenem Herzen. Dieses den Oheim merken zu lassen, wäre unnütz gewesen, und hätte diesem sicherlich nichts als ein mitleidiges Lächeln entlocken können.

Als der Oberst mit seinem Neffen sich auf dem Wege nach Dr. . . befand, den er seit seiner Reise nach P. . . nicht wieder betreten hatte, und den auch Eduard nicht wieder erkannte, so wie überhaupt jede Erinnerung an die Ereignisse, deren Mittelpunkt er in seiner Jugend gewesen, seinem Gedächtnisse entschwunden war, war er still und trübe. Auch Eduard sprach nicht, aber sein Schweigen entstand aus einem doppelten Gefühl; sein Glück war vorläufig in P. . . geblieben, und er sollte in die Gegend, ja nach dem Orte, wo seine Mutter — und sie hatte er nicht vergessen — zuletzt gelebt und gelitten.

Aber Francois Ernst wich, als ihm eines Tages auf einer Station folgender Brief zugestellt wurde:

„Mein Herr! Sie werden vom Glück begünstigt. Gestern kehrte ich von einer Reise zurück. Einen Tag später und Sie hätten eine vergebliche Reise hierher gemacht. Armand, der seine einzige Tochter mit der Wachsamkeit eines eifersüchtigen Gatten bewacht, hat sie, um den Nachstellungen der galanten Herren zu entziehen, zu einem Verwandten in P. . . geschickt, bei dem Sie dieselbe vielleicht gesehen haben. Auf die Nachricht aber, daß dort ein junger Maler ein intimes Verhältnis mit ihr haben soll, hat er seine Güter verkauft, und beabsichtigt, wie verlautet, nach England zu reisen.“

„Das geht ja vortrefflich! das macht sich Alles von selbst! Gott will es selbst!“ und so in lauten Ausrufen sich ergebend, lief er im Zimmer auf und ab, und schlug vor Freude die Hände zusammen.

Eduard blieb erstaunt stehen, als er in das Zimmer tretend, diese Veränderung an seinem Oheim bemerkte.

„Herzengunge,“ redete ihn dieser an, „wir reisen nach England.“

„Guter Onkel,“ sagte Eduard, „warum diese Veränderung? Warum begeben wir uns nicht nach D. . . , wie der ursprüngliche Plan war?“

„Das geht jetzt nicht, mein Sohn, ein Brief, den ich so eben erhalten, meldet mir, daß meiner persönlichen Freiheit in Deutschland Gefahr drohe. Wirst Du mir nun folgen?“

„Gewiß!“ sagte Eduard und senkte den Kopf auf seine Brust. „Ach,“ sagte er, „noch immer weiter von ihr entfernt werden, das ist hart!“

Doch er täuschte sich, er sollte der Geliebten nicht fern, sondern vielmehr näher kommen.

Als die Reisenden in London ankamen, feierte man gerade den Geburtstag der allverehrten Landesfürstin. Es war ein schöner Abend. Tausende vergnügter Menschen wanderten durch die belebten und glänzend erleuchteten Straßen Londons. Vor jedem schönen Laden, an jeder Ecke sah man Gruppen stehen, die, nachdem sie ihre Neugierde befriedigt, oder irgend einen muthwilligen Streich ausgeführt, scherzend weiterzogen zu dem großartigen Feuerwerke, das auf der Themse abgebrannt werden sollte. Alles strömte deswegen nach einem Punkte hin. Aber plötzlich stockte die Strömung. Einer sah den anderen an, um die Ursache der plötzlichen Störung zu erfahren. Diese Ungewißheit dauerte indes nur einen Augenblick, denn bald gab eine Flamme, die aus den Fenstern eines Hauses, das dem Gerüste, von wo aus man dieses Schauspiel am Besten sehen konnte, am nächsten stand, darüber Aufklärung. Die vielköpfige Masse setzte sich wieder in Bewegung, aber in solcher Eile, daß sie an den Eckenpfeilern der Straße blutige Spuren hinterließ. Das war ein Drängen, Schreien und Necken, das man vergeltens zu beschreiben versuchen würde.

Mitten unter diesem Gedränge hätte man einen jungen Mann gewahren können, der theilnehmend die Menge

an sich vorüberfluthen ließ. Er guckte manchmal schmerzlich auf, wenn ein Mlageton sein Ohr traf. Er hätte gern Hilfe gebracht, aber das war unmöglich. Mit einem gewanten Sprunge hatte er sich in die für irgend einen Heiligen bestimmte Nische an einer unvollendeten Kirche geschwungen, und von hier aus überblickte Eduard das gräßliche Schauspiel.

Erst als das Gedränge aufgehört, der Strom sich ein wenig verlaufen hatte, stieg er von seinem heiligen Standpunkte herab, um wieder die Bahn des Irdischen zu wandeln. Eben wollte er um die Ecke biegen, da trat ihm eine Frauengefalt in den Weg.

„Mein Herr,“ sprach sie, „mißdeuten Sie meine Dreistigkeit nicht, ich bin in diesem Gedränge vom Arme meines Begleiters gerissen worden, ich bin fremd hier — dürfte ich vielleicht Ihre Güte in Anspruch nehmen?“

Der Angeredete, der bei dem ersten Laute der Unbekannten zusammengeschrien war, bot derselben schweigend seinen Arm.

„Wo wohnen Sie?“ sagte er nach einer Pause. Diese wenigen Worte brachten bei der Unbekannten eine gleiche Wirkung hervor.

„Ich wohne Regent-Street im Hotel de . . .“ und sie schob den Schleier ein wenig zur Seite, um die Züge des Mannes, den sie sich zum Führen erkoren, besser erkennen zu können. Dieses Manöver kam dem jungen Manne sehr erwünscht, der vergebens versucht hatte, den dunklen Schleier zu durchdringen.

Beider Neugierde wurde bald befriedigt. Ihre Blicke begegneten sich und „Diane“ und „Eduard“ ertönte es.

„Du hier?“ fragte Diane.

„Du hier?“ fragte Eduard.

Und im heiligen Entzücken über die unerwartete Begegnung wanderten Beide, sich zurechtfragend, der Wohnung Dianen's entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

„Tell“ deren Ausführung unter Erkel's Leitung so wohl hinsichtlich der Solospiele, als des gesammten Orchesters als eine eben so gelungene als elektrisirende zu bezeichnen ist.

Das zweite Tebut des Hrn. Orm (Martin de Boulogne) soll künftigen Samstag und zwar in Meridantes „Giuramento“ stattfinden; unsere zweite Altistin, Hrn. Leopoldine Korczek, die bereits so schöne Proben ihres vielversprechenden Talentes gab, wird nächstens als Nancy in der Oper „Martha“ auftreten.

Dem Vernehmen nach sollen beim Nationaltheater die Verfasser von Originalstücken abermals, so wie dies vor mehreren Jahren der Fall war, von der Einnahme der ersten Aufführung — Nichts erhalten. Es wird diese Maßregel — falls sie eintreten sollte — wenig neuen Impuls jenen besseren Kapazitäten geben, die sich in neuerer Zeit theils aus unbekanntem, theils aus bekannten Gründen von der Kultivirung des dramatischen Feldes gänzlich zurückzogen.

Ein 15 Jahre alter mehrmals abgestrafter Bursche wurde abermals in Pest aufgegriffen und gestand, einer Dame in der Dorotheagasse einen Opertugender aus der Tasche des Kleides entwendet zu haben, welcher auch dem Käufer abgenommen wurde.

In der Neustadt wurde ein Tagelöhner betreten, als er einer Partei, die auszog, mehrere Gegenstände gestohlen hatte.

Die provisorische Centralimpfanstalt, welche seit mehreren Jahren die Herren Physiker und Impfarzte des Landes auf Verlangen mit frischem Impfstoff unentgeltlich versieht, ist seit 29. April aus der Wohnung des Vorstandes desselben Institutes Professors v. Gebhardt, (Harvarnergasse Nr. 5) für die Sommermonate in den physiologischen Hörsaal des medizinischen Fakultätsgebäudes übersiedelt, und werden daselbst die Impfungen an jedem Sonntag und Donnerstag um 2 Uhr fortgesetzt.

Trotz der gemachten Vorkehrungen, um die Entwendung von Maibaumen aus dem Stadtwaldchen zu verhüten, ließ sich ein Tischlergeselle dennoch einfallen, in Gesellschaft seines Kollegen für seine Geliebte einen solchen zu holen; allein Hr. P. Mandák, der Kommissär der städtischen Ueberreiter, der durch die genaue Kenntniß aller Vorgänge am Pester Potter ein Foucé im Kleinen genannt werden darf, ertappte die beiden Burschen, und brachte sie sammt dem corpus delicti, einem schmucken Eschenbaume auf's Stadthaus, wo sie Strafe zahlen mußten, und überdies einen Tag — den für sie in spe so poesievollen Tag — eingesperrt blieben, wo sie Gelegenheit hatten einzusehen, daß des Lebens Mai auch ohne einen entwendeten Maibaum blühen könne.

Die aus echten Perlen bestehende Bracelette, welche in voriger Woche in Verlust gerathen, durch die k. k. Polizeidirektion verlaublich wurde, ist aufgefunden und dem betreffenden Eigentümer eingehändigt worden.

Sonntags wurde durch die k. k. Polizeidirektion ein höchst gefährlicher Schlüsselraub, vulgo Schränker, welcher auf Bastrollen aus Oberungarn hieher nach Pest kam, aufgegriffen, und sitzt bereits unter Schloß und Riegel.

Vor einigen Tagen hat ein Herr auf dem Josephsplatz ein Paket, in welchem ein zugeschnittener Militärwaffenrock eingepackt war, gefunden, und dasselbe beim Bezirkspolizeikommissariat Nr. 1. abgegeben.

Das bisher von Hrn. Virgil Szilágyi redigirte und außer Literatur und Kunst sich auch mit Industrie und Handel beschäftigende Blatt „Ertesítő“ wird künftighin nicht dreimal, sondern nur einmal wöchentlich, und zwar jeden Sonntag erscheinen, und den Titel: „Budapesti Vizhang“ (Budapester Echo) führend, sich vorzüglich der Belletristik widmen.

Ueber das Tebut des Hrn. Janda an der Prager Bühne berichtet der „Tagesbote aus Böhmen“: Hrn. Janda, vom Nationaltheater in Pest, erfreute sich als „Nancy“ der ehrenvollsten Aufnahme. Sie besitzt eine schöne, in der Tiefe besonders markige und kräftige Altstimme, welche zugleich so biegsam und schmiegsam ist, daß sie die reizendsten Koloraturkunststücke auf die anmuthigste Weise ausführen kann.

Die „Morgenpost“ enthält folgende Mittheilung aus Pest: Der Primas hat für den Fall, daß Se. Maj. der Kaiser unsere Stadt mit Allerhöchster Besuche beehren sollte, alle Bischöfe des Reiches einberufen, damit sie Se. Majestät in der Hauptstadt empfangen.

In der Gewinnziehung der Loose vom Jahre 1834 am 1. Mai gewonnen Haupttreffer: Nr. 35,532: 210,000 fl. — Nr. 41,854: 40,000 fl. — Nr. 46,292: 17,500 fl. — Nr. 1100: 12,000 fl. — Nr. 9931: 10,000 fl. — Nr. 32,696: 9000 fl. — Nr. 1743:

7500 fl. — Nr. 37,176: 6000 fl. — Nr. 9882, 31,220, 38,404, 41,419: je 5000 fl. — Nr. 3240, 16,573, 26,781, 47,706 und 49,204: je 3000 fl.

Verzeichniß derjenigen Schuldverschreibungen, auf welche bei der am 1. Mai stattgehabten zehnten Verlosung der Graf Keglevich'schen Anleihe ein Gewinn mit 10 fl. entfiel. Nr. 779, 886, 891, 1645, 1695, 1826, 5053, 6844, 9170, 9478, 10,109, 10,501, 11,058, 12,628, 12,731, 14,620, 15,901, 18,624, 19,792, 19,895, 20,391, 20,704, 21,135, 21,914, 21,933, 22,089, 24,944, 25,554, 26,074, 26,238, 26,359, 26,758, 27,437, 27,881, 28,590, 29,034, 29,114, 29,382, 29,750, 30,403, 30,679, 30,776, 30,985, 31,521, 32,003, 32,042, 32,051, 32,364, 32,570, 33,649, 36,065, 36,676, 37,674, 37,676, 37,785, 38,140, 38,220, 39,231, 39,992, 40,703, 42,298, 43,288, 44,541, 45,931, 46,100, 47,213, 47,437, 47,438, 48,183, 48,387, 48,388, 49,699, 50,019, 51,006, 51,245, 52,333, 52,763, 53,328, 53,668, 54,035, 54,065, 54,965, 55,214, 55,682, 56,491, 56,706, 56,940, 57,073, 58,454, 58,903, 59,164, 60,820, 60,831, 61,020, 63,214, 64,241, 66,209.

In einer Korrespondenz aus Miskolcz wird als Ursache, daß der Bau des dortigen Theaters so langsam fortschreitet — Geldmangel angegeben. Der kunstfreundliche Miskolczler möge sich trösten. Auch wir Großstädter können hierbei ausrufen: C'est tout comme chez nous.

Um den Landwirthen bezüglich der überhandnehmenden Kartoffelkrankheit beifällig an die Hand zu gehen, werden die auch in den „Gazdasági lapok“ mitgetheilten „Aus Erfahrung geschöpften Rathschläge“ von Karl Korosok auf Verordnung der hohen k. k. Statthaltereie in mehreren tausend Exemplaren unter die Landwirthe vertheilt werden.

In Weissenburg wurde ein Individuum wegen Ausgabe falscher Reichsschapscheine aufgegriffen und in Gewahrsam gebracht.

Im Eszárder Komitate wurde am 19. April l. J. der Apátsalvaer Pfarrer durch mehrere verummte und bewaffnete Gauner ausgeraubt. Die Sicherheitsbehörde verfolgte mit rastloser Thätigkeit die Spur der Räuber und soll ihr bereits gelungen sein einen der Gauner aufzugreifen.

Im „P. N.“ beweist der Professor der griechischen Sprache an der hiesigen Universität in einem ausführlichen Artikel, daß die weitverbreitete Meinung, als wäre die neugriechische Sprache eine von der altgriechischen ganz verschiedene, völlig ungegründet sei. Es wurden wohl im Laufe von Jahrhunderten neue Wörter in der Sprache aufgenommen. Doch die Sprache selbst blieb dieselbe, gerade so wie im Deutschen, wo es ungefähr 16,000 Fremdwörter gibt; und deswegen, weil man zu Hermann's Zeiten nicht sagte „Konzeptpraktikant“ oder „Provinzialfundamentaliquidationskassakontrollorsadjunkt,“ wird doch Niemand zweifeln, daß wir, wenn auch eine ausgebildete, doch immerhin dieselbe Sprache sprechen, welche die einstigen Germanen sprachen.

Die ungünstige Witterung soll auf den Tabakbau hemmend eingewirkt haben und dadurch für heuer eine spätere Ernte zu erwarten sein.

Um ein Bild der Zunahme des inneren Verkehrs zu geben, dürfte die Mittheilung am Orte sein, daß sich die Betriebsannahme der Staatsbahnen fortwährend in nicht geahnter Weise steigert, seit Kurzem sogar auf einigen Strecken verdoppelt hat, selbst auf der Pest Szolnofer ist die früher mit 513,974 fl. von November bis März 1851 bestandene Bruttoeinnahme jetzt auf 1,201,885 fl. für den gleichen Zeitraum gestiegen.

Von der vor zwei Wochen bei J. F. Graf erschienenen Soldatenfibel von Heinrich Ritter von Leutschnigg wird eben die zweite Auflage gedruckt; die erste ist beinahe vergriffen.

Man schreibt der „Prestburger Zeitung“ aus Fünfkirchen, 26 April. Mit dem heutigen Tage ist endlich ein Witterungswechsel eingetreten, die Kälte hat aufgehört, es ist lieblich und warm, und die Pessimisten sind zu Schanden geworden, da weder der Weinstock und Obstbaum, noch die Saaten gelitten haben. Die Pflanzmenge, die Saaten zeigen das schönste Grün und sind üppig, wir brauchen also bloß einen Regen. — Eine Kommission der Dampfschiffahrtsgesellschaft war hier und zwar der Hauptdirektor Hr. Erichson, dann Hr. Ferron u. m. A. Die Kohlen ruben wurden untersucht und der unerschöpfliche Reichtum derselben anerkannt. Wie wir vernahmen, hat die Gesellschaft die Absicht, eine Pferdebahn zu bauen und zwar von hier bis Mohács, um die Kohlen schnell transportiren zu können; auch erklärte die Kommission einstimmig, daß es unumgänglich notwendig sei, eine Straße bis zu den Gruben zu bauen, damit der Transport nicht höher zu stehen komme, als die Steinkohlen selbst kosten. Die hiesige Sparkasse macht glänzende Geschäfte; je 2 Aktien à 50 fl. erhielt eine Dividende von 10 fl. Die Anstalt gewinnt täglich an

Ausdehnung. Schließlich kann ich noch berichten, daß die Preise der Früchte und Weine fallen.

Krakói menyekző.

Nemzeti színház. 23 sz. Pest, kedden, május 4-kén, 1852

Népies ábrázolat táncokkal 1 képből. Szerzette idősb Kobler Ferencz balletmester. Az új jelmezek Pap József főszabó felügyelete alatt készültek. Klopatsky, orgonajátszó . . . Petrik. Sprosztaçky, haszonbérő . . . Morvai. Felesége . . . Horváth T. Mari, leányuk . . . Kobler Luiza. Mukovszky, molnár . . . Adams. Elek, fia, Mari völegénye . . . Ifj. Kobler F. Ludmilla, a földesur leányai . . . Kobler Nina. Francziska,) Dorer Midi. Andor, magyar paraszt . . . Idősb Kobler F. Piroška,) Eötvös Boreza. Róza,) magyar parasztnők . . . Ámon Róza. Vőfélek, Nyoszolyólányok, Parasztok, Parasztnők.

TÁNCZSOROZAT: 1. „Krakói kartáncz,“ a tánczkar által. — 2. „Kettős mazurka,“ Kobler Nina és Dorer Midi által. — 3. „Lengyel nemzeti táncz,“ Kobler Luiza, ifj. Kobler F. és a tánczkar által. — 4. „Kettős Krakovianka,“ Kobler Luiza és ifj. Kobler F. által. 5. „Mazurka,“ magántáncz, Kobler Nina által. — 6. „Magyar hármastáncz,“ Eötvös Boreza, Ámon Róza és idősb Kobler Fer. által. — „Nagy mazurka,“ Kobler Luiza és Nina, Dorer Midi, Eötvös Boreza, Viski Klára, Ámon Róza, idősb és ifj. Kobler F., s a tánczkar által. — 8. Végül: „Füzértáncz,“ az öszves balletszemélyzet által.

A szerelmes pap.

Vigjáték 2 felvonásban. Irta Laurentin és Clairville. Fordította Csepregli Lajos. Személyek:

- Claude, fiatal theologus . . . Szigeti. Albert, fiatal organista . . . Hegedüs. Jélyotte, énekes . . . Tóth. Rendező . . . Szilágyi S. Dercovurt, énekes . . . Morvai. Beaumenare kisasszony, énekesnők . . . Latkócziné. Florine, kisasszony, . . . Kovacsics Liza. Scholastica, zártszéknyitónő . . . Kovácsné. Rendőr . . . Udvarhelyi S. Pinczér . . . Petrik. Iras . . . Balácsi. Színészek, Színésznők, Pinczerek, Rendőrök. Történik: Párisban. Idő: 1740. Kezdeté 7 órakor, vége 9 után.

Pester deutsches Interims-Theater.

5. Vorstellung. Dienstag, am 4. Mai 1852. im 7. Abonn.

Erste Gastrolle des Hrn. Königs vom großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg.

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. Personen: Maximilian, regierender Graf v. Moor. Hr. Berg. Karl, seine Neffen. Hr. Rott. Franz, . . . Hr. König. Amalie, seine Nichte. Hrn. Alex. Callano. Spigelberg. Hr. Urban. Schweizer, . . . Herr Schulz. Koller, . . . Hr. Deutsch. Grimm, . . . Hr. Holtmann. Schusterle, . . . Hr. Haarbleicher. Rasmann, . . . Hr. Buchner. Kofinsky . . . Hr. Lehmann. Herrmann, ein Edelmann . . . Hr. Apel. Daniel, ein alter Diener . . . Hr. Jordis. Eine Magdstratperson . . . Hr. Tomaselli. Räuber, Volk, Soldaten. Anfang 7, Ende halb 10 Uhr.

Sommertheater in Ofen.

2. Abonnement. Dienstag, am 4. Mai 1852. 4. Vorstellung.

Ferdinand Raimund.

Dramatische Charakterfizzi in 3 Aktheilungen von K. Esmar. Musik von A. Müller. Personen: Ferdinand Raimund . . . Hr. Schönau. Friedrich Treu, ein dramatischer Künstler, dessen Freund . . . Hr. Apel. Herr v. Prunkentlein, Vanquier . . . Hr. Köppl. Amalie, seine Tochter . . . Hrn. Klondé. Chevalier d'Orange . . . Hr. Eichenwald. Baron Bescher, ein Millionär . . . Hr. Freumann. Herr von Blinzauge, ein Spieler . . . Hr. Graubner. Herr Brauser, ein Schauspieler . . . Hr. Deutsch. Frau Brown, eine arme Schauspielerin . . . Frau Dery. Ein Bettler . . . Hr. Karsschin. Christoph, ein alter Bauer . . . Hr. Planfosky. Witzel, seine Tochter . . . Hrn. Otto. Steffel, deren Mann . . . Hr. Grosser. Ein Knabe, deren Kinder . . . Kleine Jordis. Ein Mädchen, deren Kinder . . . Kleine Jordis. Franz Rose, ein junger Landwirth . . . Hr. Urban. Ein Diener im Kaffeehause . . . Hr. Braun. Ein altes Weib . . . Frau Matté. Anfang um halb 5 — Ende 7 Uhr.

Freunden-Liste.

Angelommen im Gasthose: Zur „Europa.“ Die Herren: Graf Rudolph Bentheim, von Begés. — Alb. Tábor, Gutsbes. von Weissenburg. — Joh. Szegedy, Gutsbes. — Alex. Jilga, Gutsbesitzer. Zum „König von Ungarn.“ Die Herren: Andr. Alexits, Geschäftsmann, von Dravtka. — Joh. Schiginger, Schmiedemeister von Komorn. — Philipp Trebischer, Kaufmann von Vata. — Moriz Steiner, Kaufm. von Mohács. — D. Trenchner, Kaufm. von Pést. — Joh. Plant, Handelsmann von Raab. — Jos. Vovánovics, k. k. Staatsanwalt, und Sigm. Koltay, k. k. Gerichtsbeisitzer von Gran. — J. M. Rosenthal, Fabrikant aus Böhmen. — Alex. Kormos, Gutsbes. von Török-Sz. Miklós. — Philipp Gollósy, Gutsbesitzer v. Aranyos, Mich. Nagy mit Frau, Wirtschaftsbeamter, vom Presb. Kom. Ant. Bakonyi, Privatier vom Baranyer Kom. — Sigm. Langger, Geschäftsführer von Dmily. — Leop. Weiß, Kaufmann

von Komorn. — Karl Schreber, Pfarrer von Watsen. — M. Kifs, k. k. Kasseverzepter von Gran. — Ign. Mofart, Wirtschaftsbeamter von Uessó. — Jos. Unterberger, Orgelbauer a. Tirol. — Jos. Timor, Kaufmann aus Siebenbürgen. — Die Frauen: Auguste Menger, Privatn aus Preußen. — Anna Strauß, Steinweggattin. — E. Alenamer, Privatn a. Preußen. — Anna Móczár und Juliane Silber, Privatinen v. Fél-egyháza. — Anna Abfalter, Schmiedsfrau, von Komorn. Zur „Stadt Paris.“ Die Herren: Adalb. Schlauf, Baumeister von Uessó. — Franz Vettel, k. k. Hauptm. — Andr. Balás, k. k. Oberleuten. — Svoboda, k. k. Oberleuten. — Appel, k. k. Lieutenant. — Leopold und Karl Schwarz, Kaufmann von Keeskemet. — M. Kosner, Kaufm., und S. Kosch, Buchhändler von Lemesvár. — Ign. Kauer, Advokat v. Szolnok. — J. S. Ullmann, Kaufm. von Wien. — Moses Pollatschek, Kaufm. von Neichenau. — Friedr. Kollmann, k. k. Bezirkskommissär von Klagenfurt. — Frau Emilie Bantely, Privatn von Bern in der Schweiz.

Zum „weißen Schiff.“ Die Herren: Paul Popovits, Handelsmann von Weistirchen. — Georg Adamovits, Handelsm. von Werschg. — Ignaz Jegmayer, Werkführer a. Stetermurt. Kolom. Hüsti und Jos. Rauch, Grundherren von Komorn. — Demet. Minko, Studirender aus Bulgarien. — Baron Johann Gutzl, von Papa. — Lad. Mvári, Advokat von Duna-Földvár. Georg S. Marin, Großhändler von Bufarest. — Frau Charlotte Schög, Handelsfrau aus Oesterreich. Zum „Zriny.“ Die Herren: Kolom Balogh, Jurist von Mattya. — Joh. Kovasy und Ludw. Kityfay, Dekonomen von Kissujfálás. — Ludw. Szabó von Czegled. — Sam. Szentnay, von Monor. — Joh. Fényss von Ipolyfágy.

Wasserstand der Donau am 3. Mat. 5 Schuh 5 Zoll 9 Linien ober Null.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Sapfir.

Nr. 102

Pest-Unger Intelligenz- und Anzeige-Blatt.

4. Mai 1852.

Eine Gouvernante, die gut ungarisch, deutsch und französisch spricht und schreibt, nicht minder alle Wissenschaften von Handarbeiten versteht und im Fortepianospiel Unterricht zu erteilen im Stande ist, wünscht in einem soliden Herrschafts Hause hier oder auf dem Lande als Gouvernante oder Gesellschafterin unterzukommen. — Näheres hierüber erfährt man im Komptoir dieses Blattes. (289)

Hausverkauf. Das in der Perlshuhn-Gasse gelegene Zinshaus Nr. 8, ist aus freier Hand unter guten Bedingungen zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer. 279—(3, 6)

Garantie für radikale und schnelle Heilung aller äußerlichen Krankheiten und deren Folgen nach eigenen und den neuesten bewährtesten Grundsätzen der Homöopathie von einem durch vielfährige Privat- und Spitalpraxis wohlverfabren hier angekommenen Homöopathen. — Tägliche Ordination: Früh von 8 bis 11 und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. — Wohn: Leopoldstadt, Nador- oder Palattingasse im Zitterbart'schen Hause Nr. 17. — Es wird auch durch Korrespondenz behandelt. Arme gratis. 291—(1, 25)

Bei Meßler in Stuttgart ist erschienen: Thomas Babington Macaulay Geschichte von England, seit der Thronbesteigung Jakobs II. Aus dem Englischen von Heinrich Paret. 4 Bände, Taschenformat, Geh. 5 fl. 27 fr.

In diesen 4 Bänden ist das englische Original, soweit es bis jetzt erschienen, vollständig nach der neuesten Londoner Ausgabe, treu und genau in fließender Sprache deutsch wieder gegeben. Das die allgemeine Anerkennung, welche diese Uebersetzung erworben, eine verbrieft ist, beweist nachstehendes in einem Briefe an Herrn Paret von Herrn Macaulay selbst gefällte Urteil: Ich habe bereits Zeit gefunden, gegen 50 Seiten Ihrer Uebersetzung zu lesen, und mit großer Befriedigung mich überzeugt, daß der Sinn des Originals höchst getreu wieder gegeben ist. Ich bemerke auch nicht einen einzigen Irrthum. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Ungarns, in Pest vorrätig bei Lantosy & Lampel, Stadthausplatz, neben der Apotheke, Edelmann, Emich, Geibel, Hartleben. 269—(2, 3)

Künstliche Zähne und ganze Gebisse, nach verbesserter englischer Methode eingesetzt. Zahnarzt G. Hecksch wohnt: Kleine Brückgasse im Baron Sina'schen Hause, 1. Stock, gegenüber dem Gasthose zum „Jägerhorn“ beehrt sich, den P. T. Herrschaften und einem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß in seinem Atelier künstliche Zähne so wie ganze Gebisse (Dentures) nach den neuesten Verbesserungen von englischem Email dauerhaft, den natürlichen Zähnen ganz ähnlich, ohne den geringsten Schmerz eingesetzt werden. — Nicht minder werden alle zahnärztlichen Operationen sicher, schnell und mit bestem Erfolge vorgenommen 261—(3, 6)

Ein sehr elegantes Pianino aus Palisanderholz ist zu verkaufen im Hause Nr. 19 an der Promenade. Näheres beim Hausmeister daselbst. 288—(1, 3)

In Hartleben's Verlag in Leipzig ist erschienen, und in HARTLEBEN'S Buchhandlung in Pest zu haben: Belletristisches Lesekabinet. Neueste Fortsetzung. Der Thurm von Dagó. Von A. v. Gondrecourt. Deutsch von J. A. Streitfeld. 5 Thle. Gebestet 2 fl. Wir liefern hier ein schauerliches Nachstück aus der Feder Gondrecourt's, einem der ersten französischen Romantiker, das in interessanter Wechselfolge und bald an den Hof der russischen Kaiserin Katharina II. und in die unterirdischen Kerker von Petersburg, bald in die Prunkgemächer einer Modedame von Versailles, in die Abenteuer eines frivolon Mouch's des vorigen Jahrhunderts führt und auf einer von Piraten bewohnten Felseninsel des baltischen Meeres zum tragischen Schluß gelangt. Die Personen wie die Thatfachen dieser acht romantischen Erzählung werden gewiß die Neugierde der Lesewelt auf eine überraschende Weise befriedigen.

Von demselben Verfasser sind bei uns erschienen und zu haben: Lieblingsünden. 3 Thle. geb. 1 fl. 24 fr. (280) (3, 3)

Joseph Kern aus Pest, bürgerl. Kunstschlossermeister, empfiehlt sich dem hohen Adel, den löbl. k. k. Militär- und Zivilbeamten so wie den verehrten Gesamtbewohnern seines hochherzigen Vaterlandes zu Bestellungen von allen Gattungen der von ihm aus Holzleisen verfertigten Zimmer, Salon-, Garten- und Kinder-Möbeln, so wie von Bilderrahmen jeder Größe und Fagon; indem er zu den billigst festgesetzten Preisen eine vollständige, selbst mit Gold verzierte Salon-Möblirung vom Tage der Bestellung angefangen binnen 4 Wochen zu liefern verspricht. Gegenwärtig befindet sich seine Möbel-Niederlage auf dem Christö. hofplätzchen in der Ecke neben dem „weißen Schiff.“ alwo stets eine Anzahl von Sopha's, Sesseln, Hautenils, Betten, Bilder- und Spiegelrahmen u. s. w. vorrätig ist. Bestellungen von Auswärts wollen in frankirten Briefen gemacht werden, so wie bei jeder Bestellung ausdrücklich gesagt werden wolle, ob man die Möbeln zum Zerlegen wünscht oder nicht. — Der eifurchtsvollste Fabrikant glaubt versichern zu können, daß er die vollste Zufriedenheit der P. T. Besteller und Abnehmer seiner Möbeln in aller und jeder Hinsicht sich erwerben werde. 95—(22, 22)

Rühmlich bekanntes Waschwasser genannt Prinzessinwasser von August Rennard, vormalig Jean Bigot in Paris.



Um die glänzenden Wirkungen dieser wunderbaren Flüssigkeit zu erfahren braucht man nur nach dem gewöhnlichen Waschen das Wasser gehörig aufzuschüteln, ein Schwämmchen zu benehen und damit die Haut gleichmäßig zu bestreichen, ohne sich abzutrocknen, und man hält den Teint bis in das höchste Alter stets weiß, glatt, rein und zart. Diejenigen aber, welche Unreinigkeiten auf der Haut haben, müssen dieses Wasser mehrmals des Tages auf genannte Art anwenden, um desto schneller von den etwaigen Sommersprossen, Wimmerln, Sykocken oder sonstigen Blüten befreit zu sein, indem dieses Wasser durchaus keine Unreinigkeit auf der Haut duldet. Das Fläschchen kostet 48 fr. CM. und ist zu haben bei M. Lueff, Christophplätzchen zur „Minerva.“ 201—(5, 6)